

gefertigt, während die Querleisten des Daches aus Blattrippen der Wein- und Olpalme bestehen. Die Wände werden zwischen den doppelten Leisten mit Lehm ausgefüllt, wozu öfters wegen ihrer Festigkeit Termitenhäusen verwendet werden. Um den Luftzug in der Hütte zu ermöglichen, bleibt zwischen dem Dache und den Giebelseiten ein freier Raum. Das Dach wird mit Gras eingedeckt, das ziegelartig übereinander liegt und auch dem stärksten Tornado Widerstand leistet. Der Fußboden wird aus Lehm zu einer Tenne festgestampft. Bei Prachtbauten werden die Wände des Hauses mit hellgelber Erdfarbe, sowie die Kanten und die Einfassung der Thür mit einer roten Tonfarbe gestrichen. In den besseren Hütten findet man eine sogenannte Schlafbank, d. h. ein Brett, welches auf vier Pfählen ruht und auf dem eine drei bis vier Zoll starke, aus Gras geflochtene Schlafmatte liegt.

Interessant ist es, wie der Neger sich ohne Moskitonez in der Hütte gegen Überfälle der Moskitoz zu schützen weiß. Er hüllt sich vollkommen, selbst den Kopf, die Arme und Beine in ein großes Tuch ein und ist auf diese Weise vollkommen geschützt. Ein Weißer würde in dieser Lage bei der großen Hitze fast ersticken und mehr leiden, als durch Stiche der Moskitoz, gegen welche man mit der Zeit fast unempfindlich wird. Bei den reichen Händlern findet man rohgezimmerte Holzbettstellen mit Moskitovorhängen aus europäischem Kattun; ihre Häuser haben auch schon Fensterlücken, die mit Holzläden verschlossen werden.

Die Eingänge zu den Negerhütten werden des Nachts mit Borsejern verschlossen. Sie bestehen gewöhnlich aus zusammengefügten Palmblattrippen. Das Dach wird zuweilen über die Seitenwände herabhängend durch Stützen gehalten und auf diese Weise ein Vorraum geschaffen, der gegen Sonne und Regen schützt. Die Feuerstätten befinden sich entweder vor der Hütte oder unter einem kleinen Grasdache, seltener in der Hütte selbst. Die Ställe sind in der Regel nichts weiter als ein kleiner Raum, der durch Knüppelhölzer abgeperrt ist und in dem die Tiere des Nachts gehalten werden. In einer Ecke des Gehöfts ist auch häufig noch ein kleiner Platz zum Waschen abgeteilt. In öflichen Gegenden findet man in den Gehöften kleine, runde, gepflasterte Gruben, welche zur Aufnahme und Gärung der Olpalmenfrüchte dienen. Die Dörfer besitzen gemeinsam sogenannte Reiben, auf denen die Frauen Korn, Maiskörner, Pfeffer, sowie andere Früchte zerreiben. Diese Reiben bestehen aus einem viereckigen Lehmblock von ungefähr 1 m Höhe, der oben mit einem großen Stein versehen ist, auf dem die Früchte mittels kleiner Steine zerrieben werden.